

# Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Verleger: Julius Reichardt.  
Druck und Eigenthum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt in Dresden.  
Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.  
Mittredacteur: Dr. Emil Bierey.  
Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann.

Das Prominenciauto (der militärische Staatsstreich), mittelst dessen sich Cerrano der Regierungsgewalt bemächtigt hat, ist ein wohl vorbereiteter, ein umsichtig geleiteter, ein umfassend durchgeführter gewesen. In Madrid vollzog er sich in vollkommenster Ruhe und Stille, kein Bürgerblut floß. Nur in Saragossa kam es zu blutigem Conflict zwischen dem Militär und den Republikanern; daß der Ausgang für die Sache der neuen Gewaltthätig günstig war, meldeten wir gestern schon. Auch in Tarragona und Valladolid wurden Volkserhebungen auf, die jedoch bald gedämpft wurden. Im Uebrigen erhält die neue Regierung von den Civil- und Militärbehörden Versicherungen der Unterwerfung, Ergebenheit und Unterstützung. Es ist klar, daß die Militärvörderer ihr Recht über das ganze Land geübt hätten und einheitlich handhabend vorgehen; weniger klar ist die Stellung, die zu ihren Plänen der bisherige Präsident Castelar einnahm. Vieles spricht dafür, daß er von der Schlüsselhebung zum mindesten im Voraus unterrichtet war, daß er sie absichtlich ruhig gesehen ließ, wenn auch nicht geradezu billigte und förderte. In den Madrider Blättern wurde öffentlich die Möglichkeit der militärischen Sprengung der Cortes erwähnt; der General der Nordarmee, Moriones, telegraphisch an Castelar, daß er sich und seine Armee ihm zur Verfügung stelle; es wurden 14,000 Mann reguläre Truppen und 2000 Freiwillige in der Hauptstadt concentrirt. Letzteres erfolgte unter Billigung Castelar's selbst. Entweder wurde er nun durch den Obercommandanten, General Pavia, getäuscht, oder, was wahrscheinlicher ist, er sah ein, daß die Nothen in den Cortes ihn stürzen würden und daß hieraus für sein geliebtes Vaterland Spanien die schwersten Gefahren erwachsen müßten und beließ daher Pavia ruhig an der Spitze der Armee von Madrid und sah ihm ruhig seine militärischen Vorbereitungen zur Sprengung der Cortes vollenden.

## Politisches.

Castelar galt bisher als der maekelloseste Character, über den jetzt Spanien verfügt. Aus einem Idealisten wandelte er sich, sobald er die praktische Probe auf seine Abstraktionen und Theorien machen sollte, in den conservativen Staatsmann um. Er entledigte sich seiner Theorie von der Verwerflichkeit der Todesstrafe und bestand auf dem Vollzuge der Todesurtheile, die zur Herstellung der Disciplin gegen die mauritischen Artilleristen ausgesprochen worden waren. Er suspendirte die Grundrechte, um das Vaterland zu retten. Seit jener Zeit datirt seine Todsündenliste zu seinen früheren republikanischen Gesinnungsgenossen Salmeron und Pi y Suñer. Doch genügt diese Leistungen Castelar's nicht, die Conservativen zu gewinnen. Möglicherweise hätte die Bewingung Cartagenas und ein entscheidender Schlag gegen die Carlisten seinen Sturz gehindert; so aber fällt er sich vereinsamt, die Unterstützung einer bisherigen Gesinnungsgenossen hatte er verfehrt, den Beifall der Monarchisten und Conservativen nicht gewonnen. Wenn er mit Ferrero nicht gemeinsame Sache gemacht und in seinem Sturz im Voraus eingewilligt hat, so hat er sich als ein naiver Staatsmann bewiesen, der mit offenen Augen nicht sah. In demselben Augenblicke, da seine Votschaft an die Cortes ausbrüchlich die Vera der Militärerhebungen für geschlossen erklärte, hatte Pavia schon die Nationen vor dem Cortespalaste abgeprobt. Entweder befahl Castelar eine colossale Seelenruhe und kindliche Naivität — oder er war mit von der Partei Cerrano-Pavia.

Doch gleichviel. Wichtiger sind die Pläne der jetzigen Regierung. Cerrano, der Generalverträter und der Erztriquant Sagasta haben einst Jaballa verätherlich gestürzt, obwohl Cerrano unzählige Beweise höchster Frauengunst von ihr empfangen, die ihn, den jungen, bildschönen Veitstanz zum Herzog und General gemacht hatte. Cerrano hat sich Prim's geheimnißvoll entledigt, Amadeo, den er als König in das Land gerufen, den Rücken gedreht. Er ist eine Landstrolachnatur, dem es wohl zu vertrauen, daß er die von ihm verathene Jaballa zurückführt und ihren Sohn Alphons unter der Regentschaft des Herzogs von Montpensier trönt. Einige Mitglieder des jetzigen Cabinets sind freilich als entschiedene Republikaner bekannt, jedoch man sich bezüglich der Pläne der Republik noch völlig im Dunkeln befindet.

In Frankreich macht man jetzt viel Klame für den intelligentesten der Prinzen von Orleans, den Herzog von Aniane, den man als ein ungeheures militärisches Genie ausposaunt. Oesterreich-Ungarn erstrebt sich endlich eines vier Zoll hohen Schneefalls. Besonders Ungarn, das schon lange an der Schneefreiheit laborirte, segnet die weißen Floden als die Bürgschaft einer längtigen kälteren Ernte. Der bisherige Verlauf des Winters brachte diesem Ackerbaustaate eine ganz ungewöhnliche Trockenheit. Ueberall flossen die Quellen spärlicher. Wassermangel stellte sich in Form von Wassermangel ein. Nun genügen zwar 4 Zoll Schneedecke nicht, das bisherige Feuchtigkeitsdeficit zu decken, aber es ist doch der Anfang gemacht und neben den sonstigen Segnungen des Wassers für den ausgedörrten Weizenboden hofft der Bauer der ungarischen Tiefebene durch das allmähliche Eindringen der geschmolzenen Schneeräusche das Erfäufen der Milliarden von Feldmäusen in ihren Höchern.

Eine andere erfreuliche Erscheinung aus Oesterreich ist der nunmehr definitive Bruch zwischen den Alt- und Jungesenen. Oesterreich benutzen den Nationalstreit zwischen Deutschen und Böhmen ganz im Interesse der Ultramontanen und Feudalen; sie beschloßen, sich der Jungesenen, die eine geistige Hebung der Geeszen erstreben, mit einem Schlage zu entledigen. Diese haben die Befehle erlangt, durch ihre Landleute ganz von der Antichimie an der Leitung der Geschichte der Nation ausgeschlossen zu werden, und werden nun selbstständig sich an ihr Volk wenden.

Das Berliner Jesuitenblatt „Germania“ hat sich zum Lagerplatz verschiedener Lügen gemacht, deren Verwerflichkeit auf der Hand liegt, die aber interessant erfunden sind. So hatte sie ausgeprengt, daß der Gesundheitszustand des Kaisers ihn nöthige, sei-

nen Sohn als Mitregenten anzunehmen. Ferner soll Bismarck an seinen Collegen Grafen Mollon bei dessen Ausscheiden aus dem Staatsdienste einen Brief gerichtet haben, in welchem er ihm Glück wünscht, aus der „ganzen Teufelsgeschichte“ herauszukommen und den Rest seines Lebens in Frieden zuzubringen, während er, Bismarck, so unglücklich sei, ganz isolirt zu stehen, nachdem nun auch sein letzter Freund, Herr v. Wandenburg, sich von ihm losgelöst habe. Einen Freund hätte dann Bismarck sicher noch, einen falschen Bufenfreund, der Bismarck's geheimste Briefe den Jesuiten verriethe. Wahrscheinlicher ist die Meldung der „Germania“, daß Bismarck sehr große Anstrengungen mache, um die öffentliche Meinung Englands in seinem Kampfe gegen die Jesuiten zu gewinnen, um mittelst derselben auf das kronprinzliche Paar einzuwirken und namentlich die Kronprinzessin, bekanntlich eine englische Prinzessin, für die Bismarck'sche Kirchenpolitik zu interessieren.

## Locales und Sächsisches.

Seine Majestät der König Albert und Se. Königl. Hoheit der Prinz Georg begaben sich vorgestern Morgen 3/4 6 Uhr per Eisenbahn nach Döbnitz, um in der dortigen Gegend eine Jagd abzuhalten. In deren Begleitung befanden sich die Herren Generale Krug von Nidda und von Carlowitz, Oberstleutnant Senft von Bischof, Oberstleutnant von Wolf, die Rittmeister von der Planitz und von Ehrenstein. Die Rückkehr dieser Herren erfolgte bereits die letztverflossene Nacht.

Der bisherige königlich bayerische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Graf von Baumgarten hat am 6. d. in einer königl. Particularaudienz sein Abberufungsschreiben entgegen genommen.

Am 3. Januar hat J. Maj. die Königin die Diakonienbildungsanstalt mit Rettungshaus in Obergorbitz mit einem längeren Besuche beehrt. Die Anstalt ist gegenwärtig von 6 Diakonien und 12 Knaben und einer zweiten Familie von 12 Knaben bewohnt.

Landtag. Nach hartem Kampfe bewilligte gestern die 2. Kammer mit 46 gegen 24 Stimmen die erforderlichen Gelder zur Gildcorrection in Dresden, resp. mit 3 zum Abbruch des Sonntag'schen Hauses. Das Interesse der Einwohner Dresdens an dieser Frage zeigte sich an dem ungemein zahlreichen Besuch der Tribünen. Der Abg. Philipp ergriffete das Wort und hat die Erklärung abgegeben, daß er sich dem Widerstand gegen den Verkauf des Sonntag'schen Hauses aufgegeben habe. Die Verwilligung von 345,000 Thlr. empfehle sich als eine productive Anlage von Staatsgeldern. Abg. M. A. H. stellt sich unter Verwerfung des Abbruchens des Wasserbauinstituts Schmidt auf den Standpunkt, daß weder zum Erwerb des Sonntag'schen Hauses, noch zur Verwilligung einer so großen Summe hinreichender Grund vorhanden sei. Abg. V. E. führte den ersten freilichigen Vorschlag für die Verwilligung, nicht im Interesse Dresdens, sondern des ganzen Landes, der Schiffahrt und der Gewerbe. Wenn auch ästhetische Rücksichten den ersten Anstoß zur Stromregulirung innerhalb Dresdens gegeben hätten, den Ausblick haben die Gutachten der Wasserbauinstitute, die Dresden vor einer Ueberbauung des Wasserbauinstituts schützten. Der bedeutende Frachtverkehr auf der Elbe sei bei dem jetzigen Zustande des Stromes auf die Länge nicht mehr zu bewältigen. Unverständlich sei es ihm, wie die Abg. M. A. H. und V. E. bei ihrem Bewilligungsgesuche so beantworteten wollten, daß sie sich über den Sonntag'schen Fall ausäußerten und keine andere Antwort für dessen berechtigter Beschwerde hätten, als die Sache auf sich beruhend zu lassen. Sonntag habe eine sehr mäßige Forderung für sein Haus und billige Bedingungen für sein sonstiges Areal gestellt; man möge dem Manne endlich gerecht werden. Jungnickel hat Bedenken, ob die Staatsentnahmen so reichlich sein würden, um solche festpreilige Projekte auszuführen. Er verwerfe die Verwilligung, da die Gutachten der Staats- und Stadtdiener über die Gildcorrection sich gegenwärtig befinden. In dieser Finanzperiode werde man so nicht dazu kommen, außer den vielen sonstigen Staatsausgaben auch noch die Ausgaben auszuführen. Für Ankauf des Sonntag'schen Hauses sei er aber, da Sonntag schweres Unrecht geübt habe. In der Zeit der besten Kaufspeculation habe man ihm freie Verfügung über sein Eigenthum verweigert. W. A. H. bewilligt die Mittel im Interesse der Schiffahrt und um Dresden eine Ueberbauung zu erklären. Kein Strom in der Welt sei in der Nähe einer so großen Stadt in Dresden in so desolaten Zustande wie die Elbe. Eine einzige Ueberbauung könne mehr Schaden bringen als das heutige Postulat. Sollte die Kammer die Verantwortung dafür auf sich nehmen? Dresden bringe große Opfer bei den Strombauten, es wolle und eigenen Mitteln eine dritte Brücke bauen; dieser Plan sei aber ohne die Verwilligung des ganzen Gildbauvertrages unausführbar. Auch den Terrassenbruch habe Dresden selbst bestritten. Wenn Sonntag nicht ein so anständiger Mann wäre, hätte er sich nicht zu einem so mäßigen Vergütigen gegen Sonntag und die Interessen des Staats und der Stadt. Minister v. F. riefen: Das Staatsinteresse sei hier das allein maßgebende; der Nutzen des Dresden gleichgültig mit habe, sei nur zufällig. Der große Gildbauvertragsplan, der seit 1859 Sachsen jährlich 70,000 Thlr. koste, habe bisher die Elbe von Böhmen bis Dresden mit Paralleldämmen versehen, habe dadurch das Bett eingeebnet und eine genügende Wasserleitung geschaffen. Nun müßte die Elbe innerhalb Dresdens corrigirt werden. Sachsen sei vertragmäßig verpflichtet, für genügende Wasserleitung zu sorgen; innerhalb Dresdens sei die Gewähr der künftigen Veranlagung, denn die bis Dresden canalisirte Elbe komme innerhalb Dresdens auf ein Terrain, wo sie sich ausbreiten und umgibtet die im raschen Abflusse fortgeführten Sinkstoffe ablagere. So sei in zwölf Jahren das Sinkbett in Dresden um 30 Zoll erhöht worden; beste man da nicht, so werde in kurzer Zeit kein Schiff mehr Dresden passieren können. Wollte man die 70,000 Thaler jährlich mehrere Jahre hintereinander lediglich in Dresden verbauden, so müßte man anderwärts angelegene Flußcorrectionen lassen lassen. Die Sache sei dringend; obnein werde aber der Bau 5 bis 6 Jahre dauern. Die Veranlagung von Ausflussschöpfungen und der Bau einer Quasttrake berge zwar nicht direct mit der Gildcorrection zusammen, aber wenn man durch letztere so gutes Vauterrain gewinne, so handle man nur vortheilhaft, Ausflussschöpfungen zu schaffen, die dem Staate eine gute Menge abwerfen. — Dr. Pfeiffer: Dresden könne sich nicht über die zweite Kammer beklagen, die sehr viel zur Verbesserung Dresdens bewilligt habe. Nicht das Sonntag'sche Haus, sondern die alte Gildbrücke hindere den raschen Abfluß einer Ueberbauung. Man solle lieber die alte Brücke wegweisen. Mit der heute actorderten Summe, das sehe er kommen, lange man nicht

aus, man werde Nachforderungen bringen, der Kammer den Bau einer neuen Brücke anstatt der alten anstehen. Die vielen großen Staatsbauten in Dresden: Polytechnicum, Postbeater, Batterie-Umbau, Militärabtheilung u. s. w. vertheilten an sich schon Preise und Abne und lockten Tausende von Arbeitern zum Schaden des Landes und des Ackerbaues nach Dresden. Aus einzelnen Dörfern seien alle Arbeiter hierher gezogen; sie würden durch die Langsamkeit, die auf allen Staatsbauten herrsche, an langweiliges Arbeiten und durch hohe Abne an früher nicht gewante Bedürfnisse gewöhnt. Später werde man, bloß um diese Leute zu beschäftigen, bauen müssen. Die Sachverständigen, welche jetzt so für das Gildbauvertragswerkzeugen, seien doch nicht unerschütterlich. Obwohl J. H. die Techniker gewiß ganz genau die Stärke der Aehren der Dresdener Wasserleitung berechnet hätten, plagten die Aehren doch unüberdrossen weiter. (Schallendes Gelächter.) Für den guten Ruf der sächsischen Gerechtigkeit sei zu wünschen, daß der Fall mit dem Sonntag'schen Hause nicht außerhalb Sachsens bekannt werde. Sonntag sei in seinem Eigenthume schwer gekränkt worden. Man möge ihm das Recht der Verfügung über sein sonstiges Areal wieder gewähren. Sonntag's Haus solle stehen bleiben zum Weiden, daß es noch in Sachsen Gerechtigkeit gebe. (Beifall.) Minister v. Köstler: Möge immer der Fall mit dem Sonntag'schen Hause in allen Details bekannt werden, er wäre das nicht. Es lege keine Willkür der Behörde, sondern ein Fortschritt, eine neue Erkenntnis der Wissenschaft vor, die erst seit 10 Jahren bekannt habe, daß die früher als ausreichend betrachtete Wasserflussschneise jetzt nicht mehr als Ueberbauungsmittel hinreichte. Er würde als Minister ein phantasiebegieriger Beamter sein, wenn er diese neueren Erkenntnisse der Wissenschaft ignoriren und die Gutachten der anerkanntesten Wasserbauinstitute unbeachtet lassen wolle. Man wolle freilich erwarten, bis die Begriffe der wissenschaftlichen Fortschritte Gemeingut des Publikums werden; er hoffe es aber noch zu erreichen, daß man Gott dankt, daß man nicht mehr auf der alten Kaufmännischen Brücke bauen dürfe. Erlaube man Sonntag, noch weitere Häuser dorthin zu bauen, so würde man in wenigen Jahren die ihm alle wieder abtaufen und niederreißen müssen. Sonntag habe für die Opfer, die er der Allgemeinheit gebracht, auch eine Entschädigung zu erwarten. Abg. J. O. A. betont mit Wärme das ungemessene Interesse Dresdens an der Frage. Dresdens ganze Entwicklung hänge von der deutigen Verwilligung ab. Die Gildbauverträge seien doch lammerhaft wie nirgends weiter. Man gewöhne sich zwar an Alles, die Dresdener lösen kaum noch diesen Zustand, aber die Fremden äußerten sich hierüber in voller Entrüstung. Keiner schiltet diesen für Kluge und Klare gleich widerlichen Zustand der Elbaue. Eine wichtige Mittheilung machte er damit, daß das Panorama, das vor Kurzem über die mächtige Gestaltung der Elbaue hier gezeigt wurde, zum Theil ein Phantasiebild sei. Es hat sich nämlich ergeben, daß es unmöglich ist, längs der Stadtmauer zwischen der alten und der künftigen 3. Brücke eine Reihe schöner Paläste auf diesem Damme zu errichten, weil dadurch der Strom zu sehr auf das linke Elbufer gedrängt würde. Dresden werde auch nach der Verwilligung der Gildcorrection große Opfer bringen, eine dritte Brücke bauen und an Stelle der weggereinigten Augustusbrücke die neue Brücke errichten müssen. Die Kosten hierfür seien, da die Augustusbrücke nicht fiskalisch sei, wesentlich Dresden zur Last. Keiner geht dann ausführlich auf das Gute der Vertheilung der Neuzeit ein, den Eisenbahnen durch Anlegung und Verbesserung von Wasserstraßen Konkurrenz zu schaffen. Ein solcher Fall liege heute vor und werde dem ganzen Lande nützen. Ueber den Sonntag'schen Fall wolle er den Mantel der Liebe decken und nur sagen: dem Manne müsse kein Recht werden, umfomehr, da Sonntag kein rentierender Bauverwalter sei. Ohne Erbauung der 3. Brücke könne Dresden gar nicht daran denken die Augustusbrücke abzubauen; jene 3. Brücke aber könne nicht vor Requirirung der Elbaue gebaut werden. Auch die Wasserleitung verlange einen höheren Ueberbau über das Strombett. Unmöglich aber sei es, die vollen 345,000 Thlr. in dieses Budget aufzufüllen. Er beantrage daher: diese Verwilligung nur in der Weise auszuführen, daß für die Finanzperiode 1874/75 der Betrag von 145,000 Thlr. in außerordentliche Budget eingestellt werde. Die Deputation mehrheitlich eigne sich diese neue Fassung ihres Vorschlags an. — Abg. M. A. H.: Heute hingen die Fäden der Stadt Dresden, die hier als Abgeordnete lagen, wie Kleiten aneinander (Gelächter). Er aber beweihe seinen Geredekunstsinne gegen Sonntag damit, daß er beantrage, ihm sein Haus stehen zu lassen und die freie Verfügung über sein ganzes sonstiges Areal zurückzugeben. Die Gildcorrection an sich, sondern nur den unumgänglichen Abbruch des Sonntag'schen Hauses, — da nicht dieses, sondern die Ueberbauung der Gildbauverträge mit sich bringe, — sowie die Anlegung der Gildbauverträge für Dresden auf Staatskosten. Die Gildcorrection in Dresden mit 195,000 Thlr. erwidern; man möge jährlich 32,000 Thaler dazu verbauen und behalte für die Correction der Elbe außerhalb Dresdens immer noch 38,000 Thlr. jährlich. Man werde so allen Ueberbauern Sachsen gerecht. Er sei daher ganz für Abbruch des Heberwells, wodurch Ueberbauungsbereich genug gewonnen werde, ohne daß man das linke Haus zu langweilig brauche. Schlimm sei es, wenn die Wissenschaft vor 10 Jahren den noch nicht so weit gewieken sei als heute. Eine Verbesserung der Gildbauverträge wüßte er auch; aber man hätte sich vor Illusionen! W. A. H. werde sich nicht thun lassen. Selbst wenn man zwischen den beiden jetzigen Brücken Paralleldämme anlege und Stränder pflanze, so rufe ein Gildbau letztere wieder weg. Noch müßte er mit den Dresdener Nachrichten ein Bündchen rupfen, die seinen Verdacht über die Frage entzündet hätten. Derselbe betrete durchaus nicht auf Mißgunst gegen Dresden, für dessen Vertheilung er immer Summen bewilligt habe. Müßten doch die „Nachrichten“ ihren Lesern in der Provinz sagen, daß er nicht gegen die Gildcorrection an sich, sondern nur gegen die Ueberbauung des Sonntag'schen Hauses und die Gildbauverträge an sich; müßten sie es den Lesern dranhin sagen, daß diese Wauter in einer Zeit vor sich geben sollten, wo, wenn die Provinz Geld für Anflussschöpfungen verlange, es stets heiße: Dazu sei in der Staatskasse kein Geld, und wo man die Gemeinen in Bezug auf Straßenbauten a. s. w. das Zukunftsbudget verweise. (Beifall.) Der Minister v. F. rief: erwidert Einiges gegen W. A. H. — Die Gildcorrection, die Gildbauverträge für die Verwilligung ein. Die Gildcorrection, die Gildbauverträge für die Verwilligung ein, und zahlreiche Orte verließen während der Beschaffung von Lagerplätzen in Dresden. Man bekämpfe in der That die ganze Correction, wenn er das Sonntag'sche Haus stehen lassen wolle. Möge man es abbrechen zum Zwecke der Vertheilung des Geldes, aber nicht den Umstand berechnen können, daß sich beim Guffe einer Aehre einmal eine Luftblase einschleiche und das Rohr platzen lasse. Die Abg. Dr. F. rief und Hartwig stellen Entwürfe, die auf Verwerfung der Verwilligung hinausläuten. Abg. Philipp hatte im Schlusssatz abschließende Wo-